

Geschichte der Pfarrei

A. Vorgeschichte

Die Geschichte der Pfarrgründung geht eigentlich bis zum Jahre 1858 zurück. Der damalige Generalvikar von Paderborn, Wasmuth, verlangt am 30. Dezember 1858 vom Kirchenvorstand Wattenscheid eine Aufstellung aller Einnahmen und Ausgaben der Gesamtpfarrei, getrennt nach Ortschaften und Dörfern.

Zur Gesamtpfarrei gehörten damals außer dem jetzigen Wattenscheid noch Teile von Gelsenkirchen wie Ückendorf, Hüllen, Bulmke und die Braubauernschaft (heute Bismarck).

Die Gläubigen hatten also enorme Wege – vor allem im Winter – zurückzulegen, um den Gottesdienst ihrer Pfarrkirche zu besuchen. Die Entfernung von Bulmke bis zur Propstei in Wattenscheid beträgt sicher über 10km.

Bei den vorhandenen Verkehrsmöglichkeiten war es auch für den Priester nicht leicht, die Gläubigen in den Außenbezirken zu betreuen. Deshalb beantragt Pfarrer Nothaus aus Gelsenkirchen die Umpfarrung von Bismarck, Bulmke und Hüllen nach Gelsenkirchen. Als Gründe gibt er die Weite des Kirchenweges und die Zugehörigkeit der genannten Orte zum kirchlichen Unterricht in Gelsenkirchen an.

Der neue Pfarrer Menke aus Wattenscheid ist mit diesem Antrag nicht einverstanden. Er schlägt vor, für Busmarck eine neue Vikariatsstelle mit Vikar an der alten Grimbergischen Kapelle auf dem Bleck zu schaffen.

Aus dieser Grimbergischen Kapelle, die weit ins Mittelalter zurück geht, stammt übrigens auch die barocke Madonna in der Pfarrkirche von Günnigfeld.

Die Kirche in Gelsenkirchen – so Pfarrer Menke – sei ohnehin schon zu klein für die Katholiken von Gelsenkirchen, Rotthausen, Schalke, Leithe und Heßler; die beiden Geistlichen in GE hätten schon ihr gerüttelt Maß an Arbeit. Die Zahl der Katholiken in Bulmke und Hüllen (im Jahre 1860) sei nicht allzu groß.

In Bulmke seien nach den Registern von 1854 und 1859 nur 9 Kinder getauft und 11 Personen beerdigt worden. Außerdem ruhe auf den beiden Gemeinden eine Verpflichtung für Naturalabgaben. Sie betrage für den Pfarrer pro Jahr einen Scheffel Meßhafer und den Küster einen halben Scheffel Roggen. Die beiden Gemeinden hätten auch eine Mitunterhaltungspflicht an Turm und Festungsmauer der katholischen Kirche in Wattenscheid.

Diese umfangreiche Denkschrift geht an die bischöfliche Behörde in Paderborn. Aber Bischof Konrad Martin entscheidet am 4. September 1861 anders: Bismarck und Bulmke werden mit der Stadtpfarrei Gelsenkirchen verbunden; Ückendorf und Hüllen bleiben noch bei Wattenscheid.

Aber eine weitere Neuaufteilung erscheint dringend notwendig. Die Bevölkerung steigt bis zum Jahre 1888 enorm an.

	Einwohner	Katholiken
	1835	1888
Wattenscheid	790	7567
Ückendorf	186	5780
Höntrop	312	1885
Günnigfeld	130	1506
Westenfeld	245	1124
Sevinghausen	165	609
Hüllen	59	543
Leithe	66	143
Hörsterholz	?	119
Hordel	?	113
Hamme	16	67
Eppendorf	?	29
Haus Leithe	34	19
		21392

Die Einwohnerzahl von Günnigfeld hatte sich also von 1835 bis zum Jahre 1888 mehr als verzehnfacht. Die fortschreitende Industrialisierung und die damit verbundene Zuwanderung hatten nun eine Pfarrei in Wattenscheid geschaffen, die aus 19504 Katholiken bestand und kaum von der Mutterpfarrei betreut werden konnte.

Dennoch wird in alten Chroniken vermerkt, mit welcher Geduld und Treue die meisten Katholiken die weiten Wege zu ihrer Pfarrkirche auf sich nahmen und den sonntäglichen Gottesdienst besuchten

Auch die Katholiken von Günnigfeld mußten zu den verschiedensten Gelegenheiten (Taufe, Beerdigung, Sonntagsmesse) zur Propstei in Wattenscheid.

Als aber die Bevölkerung in allen Ortsteilen von Wattenscheid zunahm, mußten die kirchlichen Verhältnisse neu geordnet werden. Am 3. April 1884 erhalten Ückendorf und Höntrop Pfarrechte nach mehrjährigen Auseinandersetzungen zwischen kirchlichen und staatlichen Behörden. Inzwischen hatte der Ortsteil Günnigfeld nach einem Bericht des Wattenscheider Pfarrers Hausmann schon 2000 Katholiken und 400 Schulkinder (!) – (1891). Trotz allem verzögerten sich die Verhandlungen noch immer, weil der Kirchbau in Günnigfeld verhandlungsmäßig mit dem Bau der Hüller Kirche verbunden war. Am 29. Oktober 1892 macht der Kirchbauverein Günnigfeld einen Vorstoß und stellt an den Kirchenvorstand der Gertrudisparrei den Antrag auf Errichtung einer Kirche und auf Bestellung eines Vikars. Der Antrag war von Hoppe, Ahlmann, Fröhling, Müller und Dieckmann unterschrieben.

Ahlmann erklärte sich bereit, einen Bauplatz zu stellen. Darauf beschließt der Kirchenvorstand der Gertrudis-Pfarrei am 24. Februar 1893 die Errichtung einer Vikarie und einer Kirche in Günnigfeld. Der

Weg zum Bau einer Kirche war damit endgültig gebnet.

B. Die erste Kirche

Die Würfel waren also gefallen: in Günnigfeld sollte eine neue Kirche gebaut werden. Schon am 26. Mai 1893 legte der Architekt Freiherr Lambert von Fisenne einen Plan für einen dreischiffigen Kirchbau mit Vikarie vor, der aber zunächst aus finanziellen Gründen in einem Teilbau durchgeführt werden sollte. Die Kosten für diese Kirche (und die gleichzeitig laufenden Bauten in Ückendorf und Hüllen) übernimmt die Mutterpfarrei St. Gertrud; sie verlangt aber von den neuen Gemeinden die Rückzahlung eines Teils der Schuld.

Am 28. Mai 1893 erwirbt der Kirchenvorstand ein Grundstück aus den Liegenschaften des Gutsbesitzers Ahlmann, der anschließend die Kaufsumme wieder zur Verfügung stellt. Das Oberbergamt erklärt aber den Platz als ungeeignet für den Bau einer Kirche und bittet die Gemeinde einen neuen Platz zu suchen. Nach der Auffassung des Oberbergamtes war der Platz, auf dem später die Marienschule stand, besonders geeignet.-Schließlich stimmt die Kruppsche-Verwaltung dennoch der Platzwahl zu, wenn die Kirche möglichst nach Westen gerückt und in der Längsachse von Nord nach Süd gebaut würde. Diese erste Kirche stand westliche des heutigen Pfarrhauses; an dieser Stelle steht heute noch die kleine Mariengrotte und bezeichnet die Stelle des Hochaltares.

Inzwischen ist die Zahl der Katholiken auf 2500 gestiegen und die Zahl der schulpflichtigen Kinder auf 520 angewachsen. Deshalb beantragt der Kirchbauverein, die Kirche um drei Joch zu vergrößern und erklärt sich bereit, die Mehrkosten zu tragen.

Am 8. September 1895 wurde unter großer Beteiligung der Gemeinde der Grundstein gelegt. Dieser Grundstein ist heute noch vorhanden und steht zur Zeit in der Werktagkapelle der Pfarrkirche. Im Grundstein wurde eine lateinische Urkunde eingefügt mit folgendem Wortlaut.

Im Jahre 1895 am 8. September unter dem Pontificate Leos XIII. als Hubertus Simar Bischof der Diözese Paderborn und Wilhelm II. König von Preußen und deutscher Kaiser war, wurde dieser Grundstein der Kirche zu Günnigfeld, die zu Ehren des reinsten Herzens der heiligen Jungfrau Maria errichtet werden soll, unter Anrufung des allmächtigen Gottes dem Ritus gemäß gesegnet und eingefügt vom Pfarrer Johannes Hausmann in Wattenscheid...

Im gleichen Jahr begann auch der Bau des Pfarrhauses; als für die notwendigen Ausschachtungsarbeiten der Boden ausgehoben wurde, zeigten sich solche großen Risse im Boden (etwa 10m von der Kirchstraße entfernt), daß der Bau des Hauses noch um weitere 10m zurückverlegt wurde. Aber auch dort erschien

der Boden als sehr unsicher und unstabil, bis endlich die Lage gewählt wurde, auf dem das Pfarrhaus heute steht. Dort wurde es zwar von Bergschäden nicht verschont (der Niveauunterschied in einzelnen Räumen des Pfarrhauses beträgt ca. 15cm), hat aber die wechselvolle Geschichte von Günnigfeld bis jetzt gut überstanden.

Die Abrechnung vom 21. Januar ergibt folgendes Bild:

Kirche	64011,68 Mark
Pfarrhaus	18428,39 Mark
Architektengehalt	5021,50 Mark
Sonstiges	288,85 Mark
	87750,42

Die Orgel stiftete Lehrer Beisken, indem er durch Konzerte 1400,- Mark aufbrachte, und auch die Zecher versprach einen jährlichen Sonderzuschuß von 500 RM. Im Hochaltar wurden die Reliquien der Märtyrer Balineuas und Vigilantius eingeschlossen. Am 19. Juli 1896 weihte Pfarrer Hausmann (St. Gertrudis) die Kirche und hielt den ersten feierlichen Gottesdienst in Günnigfeld. Der Kelch dieser ersten Messe – mit der entsprechenden Gravur – ist heute noch vorhanden und wird im nächsten Jahr in einer Ausstellung gezeigt.

Als erster Pfarrektor wurde Johannes Bremer ernannt, geboren im Kreis Warburg, bis dahin als Vikar in Brülingsen. Doch nicht lange sollten sich die Katholiken von Günnigfeld ihrer Kirche freuen. Schon 1901 zeigten sich starke Bergschäden. Sie nahmen an der Kirche eine so große Ausdehnung an, daß die Polizei eine Schließung der Kirche beabsichtigte. Die Kruppsche-Verwaltung gab sich alle Mühe, die Kirche zu erhalten. Drei gewaltige Balken stützen das wankende Mauerwerk der nördlichen Abschlußmauer und die besonders gesunkene Nord-Ost-Ecke. Schwere Widerlager aus Holz legten sich über diese Stützen. In der der Kirche waren alle Pfeiler mit je vier Holzpfeilern umgeben. Die Fenster hatten Holzrahmen, damit sie nicht eingedrückt wurden. Die Seitenschiffe waren mit Brettern unterfangen, auf die bald die Gewölbe herabfielen. Bald hatte die Kirche daher jedes Aussehen verloren, war dunkel, dumpf und konnte nur noch schlecht gelüftet werden. Doch sollte der Gottesdienst trotz allem noch 10 lange Jahre in diesem traurigen, ruinenhaften Gebäude gehalten werden.

Schweren Herzens wurde endlich beschlossen, die Kirche aufzugeben und einen Neubau östlich des Pfarrhauses (heutiger Standort) zu wagen. Am 8. Januar 1911 wurde das Allerheiligste in feierlichem Zuge in den Darenrecht'schen Saal getragen; dort wurde für einige Jahre der Gottesdienst gehalten; die Miete übernahm die Kruppsche-Verwaltung.

In dieser Zeit hatte sich auch die Gemeinde kräftig entwickelt, wir die folgende Statistik erkennen läßt:

	Katholiken	Taufen	Trauungen	Beerdigungen
1903	3712	204	17	47
1906	4516	245	42	71
1909	5503	275	41	108
1912	5850	268	49	76
1984	3660	28	28	74

Verblüffend ist der enorme Kinderreichtum im Vergleich zu den heutigen Zahlen. Offensichtlich galten Kinder nicht als Belastung, sondern waren trotz schwieriger finanzieller Verhältnisse willkommen.

C. Die Pfarrei

Nachdem die Zahl der Katholiken in Günnigfeld bis zum Jahre 1903 auf über 3700 gewachsen war, beschloß der Kirchenvorstand Propstei Wattenscheid, in Günnigfeld eine selbstständige Pfarrei zu errichten.

Allerdings sollte Günnigfeld zunächst einmal 50000 Reichsmark an die Mutterpfarrei zurückzahlen. Auch die Behörden gaben ihre Zustimmung zu der neuen Pfarrei unter der Bedingung, daß kirchliche und politische Grenzen übereinstimmten. Die Urkunden wurden am 1. Januar 1903 in den Kirchen in Wattenscheid und Günnigfeld verlesen. Herz-Mariä Günnigfeld war nun eine selbstständige Pfarrei; zum ersten Pfarrer wurde Anton Wulf – Kaplan in St. Joseph (Hamm) – ernannt, der am 18. Januar 1903 seinen Einzug in Günnigfeld hielt. Der erste Eindruck, den die Gemeinde auf ihn machte, war nicht allzu günstig:

Zwar wurde er sehr freundlich von mehreren Herren im Kutschwagen von Bochum, wo er bei Verwandten weilte, wider sein Erwarten abgeholt, um still und ungesehen in der Dämmerung seinen neuen Wirkungskreis aufzusuchen – doch Welch ein schmutziger Weg von Wattenscheid nach Günnigfeld. Welch traurigen Anblick boten Kirche und Haus! Beide zerissen, gestützt und feucht! Die ganze Südwestwand des Hauses, das halb fertig, vollständig unpraktisch eingerichtet, mit sehr kleinen Zimmern und einem kolossalen Flur sehr unwohnlich aussah, war durch und durch feucht im Sommer, im Winter voll Eis, im Obergeschoß keine Tapeten, im Winter eisig kalt. Doch als der Frühling kam, wurden die Bäume und Sträucher grün in den Anlagen vor dem Hause und das Bild gewann an Lieblichkeit. (Auszug aus der Chronik)

Nach der Einführung des neuen Pfarrers gehörten Heinrich Fröhling, der Hauptlehrer Engelbert Hoppe und die Bergleute Heinrich Klüsenkamp und Anton von Rüden diesem Gremium an. Am 2. April 1903 wurde der erste Kirchenvorstand, am 3. April 1903 die erste Gemeindevertretung gewählt. Damit waren die wichtigsten Gremien schon konstituiert.

Auch das innere Leben der neuen Pfarrgemeinde blühte auf. Einige Gruppen und Verbände fand Pfarrer Wulf in Günnigfeld schon vor. Der Arbeiterverein – ursprünglich ein ökumenischer Verband – nannte sich zunächst „christlich-sozialer Verein“ und ging in die Zeit des Bischofs Ketteler zurück. 1886 wurde er in einen Josephi-Arbeiterverein umgewandelt, der schließlich eine rein katholische Angelegenheit wurde.

Der Kirchenchor war schon am 27. Mai 1896 gegründet worden und auch die Frauengemeinschaft, die sich damals „Elisabethverein“ nannte, existierte schon – allerdings nur als eine kleine Gruppe von 12 Mitgliedern. Diese Gruppe wuchs jedoch schnell an und zeigte sich in den nächsten Jahren bis in unsere Gegenwart sehr aktiv.

Auch der Verein „vom lebendigen Rosenkranz“ war bereits vor dem Bau der ersten Kirche in Günnigfeld vorhanden. Im Jahre 1904 werden auch der Jünglings- und der Jungfrauenverein neu gebildet. Im gleichen Jahr folgte die erste Wallfahrt zum Gnadenbild der Muttergottes in Neviges.

1905 wurde für Günnigfeld eine eigene Fronleichnamprozession eingeführt, nachdem die Katholiken von Günnigfeld bis dahin an der großen Feldprozession der Mutterkirche in Wattenscheid teilgenommen hatten. In geschlossenem Zuge – ohne Gesang und Gebet – waren sie zur Propstei gezogen.

1907 – am 7. Sonntag nach Pfingsten – wird das neu-erbaute Schwesternhaus (der heutige Kindergarten) nach einem Levitenamt von Pfarrer Wulf feierlich eingeweiht. Die vier Vinzenzschwestern werden aus Wattenscheid zur Kirche abgeholt und eingeführt.

Die neue Pfarrgemeinde besaß keinen eigenen Friedhof; die Stadt Wattenscheid hatte auf einem Grundstück des Gutes Monstadt einen Friedhof neu angelegt. Allerdings durfte der direkte Feldweg zum Friedhof, der über das Gelände des Hordelhofes führte, zunächst nur vom Pfarrer und seiner Begleitung benutzt werden; die Leichenzüge und die Besucher des Friedhofs mußten bis zum Jahre 1910 über den Aschenbruch ziehen. Der Feldweg zum Friedhof wurde mit Warnungstafeln versehen und sogar zeitweilig polizeilich bewacht. Erst 1910 erwarb die Stadt Wattenscheid den Feldweg und legte eine feste Straße an (heutige Friedhofstraße).

Für eine reges Glaubensleben der jungen Pfarrei spricht auch die Zahl der Priester, die aus Günnigfeld stammten und in Günnigfeld ihre Primiz feierten.

1900	Heinrich Dieckmann
1905	Franz Erlemeier
1905	Hermann Sandkamp
1911	Vinzenz Dieckmann

Weitere Höhepunkte im religiösen Leben der Gemeinde waren die Missionswochen – z.B. im Jahre

1908 durch die Oblatenpatres Alberti und Schilling und die Firmung im gleichen Jahr durch Bischof Wilhelm, bei der 335 Gläubigen das Sakrament der Firmung gespendet wurde.

Inzwischen mußte wegen der großen Schülerzahl neben einer zweiklassigen evangelischen Schule in der Südfeldmark auch eine einklassige katholische Schule errichtet werden. Das neue Schulhaus wird am 17. November 1909 eingeweiht.

Zur gleichen Zeit laufen auch die Verhandlungen über den Neubau der Kirche mit der Kruppschen Verwaltung. Als das Langschiff der alten Kirche abgerissen wird, zeigt es sich deutlich, daß auf diesem Platz kein Erweiterungsbau ausgeführt werden kann. Nach aufreibenden Verhandlungen wird schließlich entschieden, die alte Kirche ganz aufzugeben.

Der alte Kirchplatz geht in das Eigentum der Kruppschen Verwaltung über; ein gleich großes Areal wird dafür aus den Ländereien der zeche westlich der Post (heutiger Standort) eingetauscht. Dort sind die kohlenführenden Gänge fast abgebaut und somit können Senkungen in Zukunft weitgehend vermieden werden. Am 1. Mai 1911 beginnen die Ausschachtungsarbeiten, am 7. Juni die Maurerarbeiten. Die Mehrkosten für die Befestigung gegen Bergschäden trägt die Kruppsche Verwaltung.

Ein schweres Fundament, von Betonbalken mit Eisenstangen durchsetzt, trägt die zukünftige Kirche. Die Maurerarbeiten übernimmt die Firma Vennebusch. Die ersten Schritte zu einer neuen Kirche waren getan.

D. Die neue Kirche und der Beginn des 1. Weltkrieges

Das Fundament für die neue Kirche war nun gelegt. Zukünftige Bergschäden erschienen nach menschlichem Ermessen ausgeschlossen.

Ohne Unfall schreitet der Bau rüstig voran. Bis Weihnachten wurde ununterbrochen gearbeitet. Am 16. Sonntag nach Pfingsten (1911) nimmt Herr Dechant Propst Haumann die feierliche Grundsteinlegung unter gewaltiger Beteiligung der katholischen Bevölkerung vor. Am 1. Mai wird ein feierliches Hochamt gehalten, um Gottes Schutz beim Richten des Turmes zu erleben. (Auszug aus der Chronik)

Schon am 23. Juli 1912 ist der Bau der Kirche vollendet. Pfarrer Wulf richtet eine Bitte um Unterstützung an die Bevölkerung von Günnigfeld und ist überrascht, wie viele Helfer sich für die nächtliche Reinigung der Kirche zur Verfügung stellen. In einer Großaktion wird die Kirche in einer Nacht gereinigt. Am nächsten Morgen um 8.00 Uhr beginnt der feierliche Gottesdienst zur Konsekration der Kirche.

Bischof Karl Joseph persönlich trägt das Allerheiligste vom Darenrecht'schen Saal in die neue Kirche und schließt in den Hochaltar die Gebeine der Märty-

rer Simplicius und Mansuetus ein. Die Kirche hatte schon am ersten Tag ein gefälliges Äußere; denn nicht nur der Kirchbauverein hatte fleißig gesammelt, auch einzelne Familien und Verbände der Pfarrgemeinde zeigten sich sehr spendenfreudig. Den neuen Hochaltar stiftete die Witwe Ahlmann für 12000 Mark (für damalige Verhältnisse eine ganz beachtliche Summe). Gutsbesitzer Fröhling, Gastwirt Schlingschröder und Gutsbesitzer Schulte-Hordel schenkten der Pfarrgemeinde je eine neue Glocke, die der alte Glockengießermeister Humpert gegossen hatte. Nach ihren Stiftern erhielten sie die Namen Henricus, Franziskus und Conradus. Die Glocken erhielten lateinische Inschriften, die in der Übersetzung so lauteten:

Die Lebenden rufe ich
Die Toten betraue ich
Die Blitze breche ich
Die Verstorbenen beerdige ich
Die Fegefeuer vertreibe ich
Die Feiertage ehre ich
Den wahren Gott lobe ich
Das Volk versammle ich
Den Klerus rufe ich

Einige Familien von Günnigfeld schenkten je ein Fenster des Mittelschiffes (Dr. Kaup, Holderberg, Ahlmann). Die Jungfrauenkongregation und Lehrer Reul stifteten je ein Fenster des Seitenschiffes. Eine größere Summe stellte auch der Verein „vom lebendigen Rosenkranz“ zur Verfügung. Die Turmuhr stiftete Gastwirt Darenrecht. Der Hochaltar aus der alten Kirche wurde als Seitenaltar aufgestellt (heutige Werktagskapelle) und die alte, aus dem 15. Jahrhundert stammende Madonna mit dem Kinde wurde in diesen Altar eingebaut. Die großen Fenster über dem Hauptaltar schenkte der Elisabeth-Verein der neuen Kirche. Die Bänke aus der alten Kirche wurden wiederverwendet und verlängert. Ursprünglich sollten sie grün gestrichen werden; doch der Malermeister irrte sich und sie erhielten einen schwarzen Anstrich.

So stand denn nun die neue Kirche, ein stolzes Werk, das seinen Meister lobte und den Eifer der Gemeinde, ein Werk würdig seines Zweckes. Nicht viele Kirchen zeigen ein solches Ebenmaß ihrer Gliederung, nicht viele erscheinen so geeignet, die Herzen der Menschen schon durch ihr Dasein zu Gott zu erheben.

(Kirchenblatt „Der Dom“ vom 10.02.1956)

Natürlich nahm auch die Gemeinde nach Vollendung der Kirche einen neuen Aufschwung - der Gottesdienstbesuch war sehr rege, eine Volksmission wurde noch 1914 gehalten. Aber schon zogen schwarze Wolken am Horizont auf: Am 2. August brach der Krieg aus, den die Geschichte den 1. Weltkrieg nannte.

te. Zunächst zogen die Männer und Jugendlichen mit großer Begeisterung ins Feld; die Gaben an Lebensmitteln werden in der großen Anteilnahme so reichlich gespendet, daß viele Lebensmittel verderben.

Fast alle katholischen Krieger folgten der Mahnung, vor ihrem Abzug die heiligen Sakramente zu empfangen. Die Beichtstühle sind umlagert, fast jeden Tag wird Beichte gehört. An den Sonntagen sind Kriegsandachten für Soldaten, wobei der Sieg erfleht wird. Man ist allgemein der Ansicht, der Krieg sei bis Weihnachten siegreich beendet. Der Kirchenbauverein wird vorläufig eingestellt, weil alle Sammlungen für die Krieger im Feld bestimmt sind. Vor Weihnachten sammeln die Damen des Elisabethvereins und stellen so über 800 Pakete für die Krieger zusammen.

(Auszug aus der Chronik)

Aber der Krieg ist bis Weihnachten längst nicht beendet, er zieht sich über 4 Jahre hin und bald gerät die Bevölkerung Deutschlands in große Not. Schon 1914 verordnet die deutsche Regierung, die privaten Goldbestände einzusammeln. Auch beim Pfarrer wird eine Sammelstelle eingerichtet. Jedes frei stehende Grundstück soll der Bevölkerung zur landwirtschaftlichen Bebauung zur Verfügung gestellt werden; ein Teil des Friedhofes und des Kirchplatzes wird mit Kartoffeln und Gemüse bepflanzt. Die Lebensmittel werden rationalisiert und schließlich nur noch auf Karten ausgegeben. Der Elisabethverein hat es sich zur Aufgabe gemacht, warme Strümpfe zu stricken und sie an die Soldaten an die Front zu schicken. Dennoch nimmt das kirchliche Leben in Günnigfeld zunächst noch seine gewohnte Bahn. Ein Kirchenschweizer wird eingestellt und tritt am 20. Sonntag nach Pfingsten 1915 sein Amt an. Aber bald spürt auch die Bevölkerung von Günnigfeld die Härte des Krieges empfindlich. Die Zahl der Gefangenen steigt; die Reichspost verlangt vom Pfarrer einen vorbereitenden Besuch bei den Angehörigen, bevor die Todesnachricht zugestellt wird. Auch der Mangel an Lebensmitteln wird spürbarer. Im Keller der Marienschule wird eine Kriegsküche eingerichtet, um auch der ärmeren Bevölkerung ein erschwingliches Mittagessen zu ermöglichen. Der Krieg fordert von allen seinen unerbittlichen Tribut.

E. Der 1. Weltkrieg

Im Jahre 1918 geht der 1. Weltkrieg in sein drittes Jahr; die Sehnsucht nach Frieden steigt. Auch in der Pfarrei Herz-Mariä wird eine dreitägige Andacht für den Frieden gehalten. Die Kollekte ist bestimmt für die vom Bischof in Paderborn errichtete Stelle zur

Auffindung im Kriege vermißter Soldaten und für französische Priester, die während des Krieges in Paderborn interniert wurden. Aber trotz aller Gebete geht der Krieg weiter: die Bevölkerung leidet sehr unter dem Mangel an Nahrung und Kleidung. Vielfach ist in den Familien Steckrüben als Suppe oder Gemüse die tägliche Nahrung. Brotkarten werden ausgegeben, der Einzelne erhält nur einige Gramm Butter. Bis zur nächsten Kartoffelernte ist die Not groß, manche verlieren bis zu 50 Pfund Gewicht.

Wie in den Vorjahren erhalten die Soldaten im Felde auch 1917 Weihnachtspakete, doch fallen sie sehr dürftig aus. Etwas Tabak, ein Mutzenpfeifchen, Taschentücher und ein persönlicher Gruß des Pfarrers für jeden Soldaten.

(Auszug aus der Chronik)

Um den Kindern die größte Not zu ersparen, werden in bestimmten Landgemeinden Pflegestellen eingerichtet. Sonderzüge mit Kindern fahren bis nach Ostpreußen und Posen. Anfang 1918 werden schon über 100 Gefallene und Vermißte aus Günnigfelder Familien gezählt. Deshalb wird die Kapelle der schmerzhaften Mutter zur Gedächtniskapelle für die gefallenen Soldaten bestimmt. Am Feste Peter und Paul verordnet der Hl. Vater in Rom, daß alle Priester der Welt eine Hl Messe feiern - für die Einkehr von Eintracht und Frieden.

Aber der Tod holt auch in Günnigfeld selbst seine Opfer: im Oktober 1918 sucht eine heftige Grippeepidemie die ganze Gegend heim. Die Menschen sind durch die Entbehrungen der Kriegsjahre so geschwächt, daß sie keine Widerstandskraft mehr besitzen. An einem Tag im Oktober fanden den ganzen Tag über Beerdigungen statt bis 18.30 Uhr abends. Nur ein Leichenwagen stand zur Verfügung und von auswärts konnte kein zweiter Wagen beschafft werden.

Währenddessen hatte die Deutsche Regierung am 4. Oktober 1918 dem amerikanischen Präsidenten den Waffenstillstand angeboten, die Kampfhandlungen sind vorerst beendet. Aber die Verhandlungen kommen zu spät, die Not der Soldaten und der Bevölkerung war zu groß, die Revolution bricht aus. Soldaten- und Arbeiterräte werden gebildet, der Kaiser tritt schließlich am 8. November 1918 zurück, eine neue Welt ohne Monarchie beginnt.

Auch nach Günnigfeld bricht die Revolution herein. Ein Matrose namens Schwatenbeck regiert zunächst allein und dann mit Hilfe eines Soldatenrates. Sie stellen Pässe aus und beherrschen drakonisch die Gemeinde und das Amt Wattenscheid.

Auch wenn Ende 1918 die Soldaten von der Front nach Hause kommen und die Waffen schweigen, gehen die inneren Auseinandersetzungen weiter. Viele sind innerlich zermürbt und glaubenslos aus dem

Feld nach Hause gekommen. Der Besuch der Gottesdienste und der Empfang der Sakramente lassen spürbar nach. Freidenkerversammlungen werden überall im Revier gehalten und fordern die Christen auf, aus der Kirche auszutreten.

Mit ihrer Agitation haben sie auch einen gewissen Erfolg. Obwohl die Lage in Günnigfeld - verglichen mit anderen Nachbarorten - noch tröstlich ist, treten 21 Personen im Jahre 1920 aus der Kirche aus.

Auch der Kampf um die katholische Schule wird heftig geführt. 1920 beschließen der neue Gemeinderat und die Schuldeputation, die konfessionellen Schulen aufzulösen und dafür weltanschauungsfreie Schulen zu bilden. Die Regierung hebt zwar diesen Beschluß nach einem Protest Pfarrer Wulfs und der katholischen Mitglieder der Schuldeputation wieder auf, aber die Agitation gegen die konfessionelle Schule geht weiter.

Inzwischen nimmt die Entwertung des Geldes mit Riesenschritten zu. 1922 wird das Stipendium für eine Messe auf 150,-Reichsmark festgelegt, 1923 schon auf 400,-RM. Anfang April wird für die Kirchenkasse 1 1/2 Millionen Reichsmark gesammelt.

Von der Kanzel wird verkündet, man solle keine Scheine mehr unter 1.000.-Reichsmark in den Korb legen; am nächsten Sonntag, man solle keine Scheine unter 100.000 Reichsmark geben. 4 Milliarden Reichsmark werden an einem Sonntag gesammelt.

(Auszug aus der Chronik)

Dennoch gelingt es der Gemeinde, mit allen Schwierigkeiten fertig zu werden; nachdem 1922 die Franzosen das Ruhrgebiet besetzt hatten und am 15. Juni auch die Günnigfelder Zeche in die französische Verwaltung übernommen hatten, regt sich schnell der passive Widerstand in der deutschen Bevölkerung. Infolgedessen ist die ganze Gegend oft ohne Licht und ohne Gas. Aber die Gottesdienste werden weiter gehalten, in den Bänken werden Kerzen aufgestellt. Selbst neue Glocken werden angeschafft und läuten am ersten Ostersonntag 1923 zum ersten Mal (die heutigen Glocken). Die alten, wertvollen Bronzeglocken mußten während des Krieges auf Verlangen der Regierung abgegeben werden und wurden eingeschmolzen. Die neuen Glocken - Stahlglocken - wurden im Bochumer Verein gegossen.

1924 läßt der Druck der Besatzung etwas nach. Die Wallfahrt nach Neviges findet wieder statt, die französische Eisenbahnverwaltung stellt sogar einen Sonderzug. Auch die Fronleichnamsprozession kann wieder im Freien durchgeführt werden.

Als 1925 die Franzosen abziehen, wird auf der Zeche Hannover eine Baracke frei; Pfarrer Wulf erwirbt diese Baracke für 1.000.- Reichsmark und stellt sie auf einen Platz an der Günnigfelder Straße (Standort

des Marienhofes), der von der Kruppschen Verwaltung gemietet wurde. Die Baracke wird zum Jugendheim umgebaut und steht nun für die Jugendarbeit in Günnigfeld zur Verfügung. Die innere Ausstattung wird zum größten Teil durch die Jugend selbst finanziert, die den Erlös aus Theaterspielen zur Verfügung stellt. In diesem behelfsmäßigen Jugendheim wird auch der zweite Kindergarten der Gemeinde eröffnet, nachdem er vorher in einer Schulklasse der evangelischen Schillerschule untergebracht war.

1929 erfolgt eine erste kommunale Neuordnung: Günnigfeld ist stark umworben von den drei Städten Bochum, Gelsenkirchen und Wattenscheid.

F. Die Zeit zwischen den Kriegen

Im Rahmen der kommunalen Neuordnung erwägt man Pläne, Günnigfeld unter die drei Städte Bochum, Wattenscheid und Gelsenkirchen aufzuteilen. Schließlich aber wird Günnigfeld - auch auf Betreiben des Dechanten Wulf - ganz nach Wattenscheid eingemeindet.

Im Laufe der Jahre arbeitet die Gemeinde intensiv an der Ausgestaltung der Kirche: 1929 stiftet der Josephs-Arbeiterverein den neuen Josephs-Altar. Der Auftrag geht an den Bildhauer A. Wäsche (Werl). Auch die letzten buntverglasten Fenster werden angeschafft: drei in den Seitenschiffen, vier in der Kapelle der schmerzhaften Mutter. Eines der Fenster stiftet die Familie Rütten, die übrigen der Verein „vom lebendigen Rosenkranz“. 1930 wird der Vorplatz der Kirche gestaltet und eingefriedet. 1936 erwirbt man die Statue des hl. Antonius, die in feierlicher Zeremonie an ihren Platz gesetzt wird. Auch das innere Leben der Gemeinde entfaltet sich: 1927 findet die Gründung des DJK statt, 1930 bildet sich in den Reihen der Jugend eine Werkjugend.

Aber schon kommen neue, große Probleme auf die deutsche Bevölkerung und auch auf die Gemeinde in Günnigfeld zu: die Arbeitslosigkeit nimmt in erschreckendem Ausmaß zu. Nachdem monatlich zahlreiche Arbeiter entlassen werden, sind im Herbst 1931 bereits 50% der Männer arbeitslos, und die Not zieht in die Familien ein. In Wattenscheid entsteht zwar ein Hilfskomitee; auch die Pfarrgemeinde tut ihr Möglichstes bis zu 400 Familien werden unterstützt, besonders mit Kleidung und Schuhen, auch der Elisabethverein führt monatliche Sammlungen durch, um bedürftigen Familien Nahrungsmittel zukommen zu lassen. Die Gemeinde von Soest sendet eine einmalige Spende von 50 Zentnern Kartoffeln. Aber nach Weihnachten 1931 lassen die Gaben immer mehr nach, auch die Türsammlungen müssen eingestellt werden, weil die Bevölkerung immer mehr verarmt.

Am 1. März 1932 wird die am Ort liegende Zeche Hannover III und IV ganz still gelegt. Wieder stehen

zahlreiche Arbeiter auf der Straße. Auch die Kirchenkasse kann ihren Verpflichtungen nicht mehr nachkommen:

So wird unter anderem auch den Geistlichen ihr Gehalt nicht mehr ausgezahlt. Dennoch schließen sich fast alle katholischen Familien dem Verein zur Erhaltung des Schwesternhauses an, nachdem die Kruppsche Verwaltung die Kündigung für die Erhaltung des Schwesternhauses schickt. Die Gemeinde ist bestürzt. So kommen trotz aller Not monatlich über 200.- Reichsmark ein, mit denen die Kosten für die Miete und den Unterhalt der Schwestern wenigstens notdürftig gedeckt werden können. Dank dieser großartigen Unterstützung kann das Schwesternhaus in Günnigfeld zunächst erhalten werden. In diesem Jahr zieht auch zum ersten Mal am Fest Allerheiligen eine Prozession von der Kirche zum Friedhof, auf dem anschließend der Pfarrer die Gräber der Verstorbenen segnet. Inzwischen hat aber die Arbeitslosigkeit und die soziale Not der Bevölkerung unübersehbare Dimensionen angenommen:

Seit Menschengedenken hat das Deutsche Volk kein so trauriges Weihnachten erlebt. Allein in der Zeit vom 1. bis zum 15. Dezember sind in Deutschland weitere 250.000 Menschen arbeitslos geworden. Am 31. Dezember 1932 zählt man in Deutschland 5.777.000 unterstützte Arbeitslose, zu denen weitere Millionen kommen, die nicht unterstützungsberechtigt sind.

(Aus Sammlung Rehse)

Vor dem Hintergrund dieser Probleme hatte die NSDAP immer mehr an Boden gewonnen, bis schließlich Reichspräsident Hindenburg am 30. Januar 1933 Hitler zu sich ruft und ihm den Auftrag zur Bildung einer neuen Regierung erteilt; ein schicksalhafter Wendepunkt in der deutschen Geschichte ist erreicht.

Die Pfarrgemeinde Herz-Mariä wird bald von dieser neuen Entwicklung getroffen. Zunächst wird noch der Abschied von Vikar Schiller gefeiert; er geht als Pfarrer nach Dortmund. Sein Nachfolger ist Vikar August Mütel (vorher Vikar an der Kreuzkirche in Dortmund), der am 1. Juni 1933 sein neues Amt in Günnigfeld antritt. Auch kann die Gemeinde noch eine feierliche Primiz am 8. Sonntag nach Pfingsten - eines Neupriesters aus der Gemeinde, Viktor Padberger, miterleben und feiern. Aber dann beginnen die ersten Schwierigkeiten, der erbitterte Kampf um die katholischen Jugendorganisationen und Schulen beginnt.

Am 2. Fastensonntag 1934 wird in allen Kirchen des Erzbistums Paderborn auf Anordnung des Erzbischofs verkündet, daß die rechtliche Stellung der katholischen Jugendorganisationen bestehen bleibe und

daß kein Katholik daran gehindert werden dürfe, am Sonn- und Feiertag die hl. Messe zu besuchen. Aber der Druck der NSDAP wird immer spürbarer: 1935 wird das Essener Kirchenblatt verboten; 1935 werden die katholischen Arbeitervereine aufgehoben. Dennoch hält der katholische Arbeiterverein in Günnigfeld weiterhin als Josephsverein seine monatlichen Versammlungen. Und auch die Jugend beweist öffentlich ihre Treue: am Dreifaltigkeitssonntag - dem Sonntag der Jugend - im Jahre 1936 findet in der Pfarrkirche Günnigfeld ein Bekenntnistag der Jugend des ganzen Dekanates Wattenscheid statt. Die Jugend ist stark vertreten. Die Veranstaltung schließt mit einer Lichterprozession durch den Pfarrgarten und wird zu einer großartigen Demonstration des Glaubens. Wenige Wochen später - am 5. Sonntag nach Pfingsten - feiert der neugeweihte Ordenspriester Hubert Balzen festlich seine erste Primiz.

Doch jetzt häufen sich die Schikanen: den Lehrpersonen untersagt man die Betreuung und Aufsicht der Kinder in der Kirche. Schließlich wird der Religionsunterricht ganz aus der Schule verbannt. 1938 wird die konfessionelle Schule in Wattenscheid ganz aufgelöst, die Marienschule wird kurzerhand in Goetheschule umbenannt. Auch der Jungmännerverein wird verboten, seine Bücher und Gelder werden beschlagnahmt. Die männliche Jugend betätigt sich nun als katholische Pfarrjugend rein kirchlich. Die dunklen Ereignisse der kommenden Katastrophe werfen ihre Schatten voraus.

G. Der 2. Weltkrieg

Nachdem der katholische Religionsunterricht nicht mehr in der Schule erteilt werden darf, führt man für die Kinder eine Christenlehre zur religiösen Unterweisung ein, die jeden Sonntag stattfindet. Doch die Bestimmungen verschärfen sich weiter, als 1939 der Krieg ausbricht: Die Glocken dürfen vor den hl. Messen nur ganz kurz läuten, die Prozessionen am Allerseelentage und am Fronleichnamfest werden verboten, Ansammlungen vor und nach dem Gottesdienst sind strikt untersagt. Auch die Bücher der Borromäus-bücherei werden zensiert und zum Teil eingesammelt. Nur Bücher mit religiösem Inhalt sind für den Verleih noch gestattet. In dieser bedrückenden Situation feiert die Gemeinde 1941 das goldene Priesterjubiläum des Dechanten Wulf in einem festlichen Gottesdienst. Als Geschenk überreicht eine Abordnung der Gemeinde eine Monstranz. Aber dann greift das Verhängnis des Krieges auch nach Günnigfeld: Am 9. März erfolgte ein Bombenangriff auf die Siedlung in der Südfeldmark. Mehrere Häuser dort wurden teilweise bis auf den 36 Keller zerstört.

Stanislaus Kaczmarek, der schon durch einen Unfall seinen Arm verloren hatte, verließ den Keller seines Hauses, um

nach Brandschäden Ausschau zu halten und wurde durch Bombensplitter getötet. Das erste Kriegsoffer der Pfarrei. Die Familie Pachulski, deren Haus bis auf die Kellerräume vernichtet war, wohnte sieben Wochen lang im Pfarrhaus, bis ihre Wohnung wieder hergerichtet war. Durch den Luftdruck wurden auch im Pfarrhaus Fenster und Türen beschädigt und zum Teil abgedeckt.

(Auszug aus der Chronik)

Kurze Zeit später verließ Herr Vikar Mütel nach neunjähriger Tätigkeit die Pfarrei; er wird zum Pfarrer in Fürstenberg in Westfalen. Sein Nachfolger wird Vikar Ludwig Schirpenbach, der am Weißen Sonntag seine erste hl. Messe in seinem neuen Wirkungskreis feiert. Im Jahre 1942 sollen alle Familien mit Kindern und alle Schulkinder nach Pommern evakuiert werden. Von der Kanzel ermahnt der Pfarrer die Eltern, ihren Kindern einen Schein mit ihrer Unterschrift mitzugeben, durch den energisch gefordert wird, daß den Kindern Religionsunterricht erteilt wird und sie die Möglichkeit erhalten, am Sonntag den Gottesdienst zu besuchen. Trotz aller Kriegswirren und Repressionen versucht die Gemeinde, ihr religiöses Leben aufrecht zu erhalten. Am 7. Februar veranstaltet die Pfarrjugend eine Lichterfeier, die mit einer Lichterprozession in der Kirche ihren Abschluß findet. Die Fastenpredigten hielt in diesem Jahr Herr Vikar Becker aus Gelsenkirchen-Hüllen. Doch dann, am 26. Juni 1943, wird die Pfarrkirche durch einen Fliegerangriff schwer beschädigt. Das Dach der Kirche ist stark betroffen und das Gewölbe des Mittelschiffes stürzt ein. Die Orgel ist so gut wie zerstört. Trotzdem wird der Gottesdienst am Josephsaltar weiter gefeiert. Am 11. Juli erfolgte der zweite Angriff, der das Gewölbe in den beiden Seitenschiffen zum Einsturz brachte. Die Gemeinde mußte sich damit abfinden, den Gottesdienst in das Jugendheim an der Günningfelder Straße zu verlegen. Am 29. September erfolgte der bisher schwerste Angriff auf Günningfeld. Die Kirche und auch viele Häuser aus Günningfeld erlitten schwere Schäden; auch viele Opfer aus der Bevölkerung waren zu beklagen. Die drei Altäre zeigten schwerste Beschädigungen, ebenso die Kanzel. Der Altar aus der Schwesternkapelle wurde im Jugendraum aufgestellt. Dort feierte man - so gut es ging - bis zum Ende des Krieges den Gottesdienst. In der Nacht vom 21. auf den 22. Juni fielen wieder mehrere Sprengkörper auf die Gemeinde, die an den Häusern Schaden anrichteten. Zum Glück waren keine Todesopfer zu beklagen.

Die meisten Stunden des Tages und der Nacht sitzt die verängstigte Bevölkerung unserer Gemeinde in Bunkern, Kellern oder selbstgefertigten Stollen und wartet

sehnsüchtig auf die Entwarnung. Der lange Krieg macht sich in Lebensmittelknappheit, Depression und sittlicher Ungebundenheit stark bemerkbar. Am Freitag, den 23. Februar erfolgte ein plötzlicher Fliegerangriff auf Günningfeld, so unerwartet, daß der größte Teil der Bevölkerung keine Zeit mehr hatte, sich in den Bunker oder Stollen zu flüchten. Von dem Bombenhagel wurde besonders der Aschenbruch betroffen. Mehrere Bomben fielen auf den von den Leuten angelegten Stollen der Aleestraße (heute Parkallee). Dort waren allein 25 Tote zu beklagen, die Gesamtzahl der Toten betrug 83, darunter 40 Katholiken.

(Auszug aus der Chronik)

Am 1. Oktober 1944 veranstaltete trotz dieser Not der Kirchenchor der Pfarrei unter Leitung seines Dirigenten, Johannes Schwarz, eine kirchenmusikalische Andacht für den Frieden, die von der Gemeinde sehr gut besucht war. Die Mitglieder hatten ganz besondere Opfer für die Teilnahme an den Kirchenchorproben bringen müssen, viele waren durch ihre berufliche Tätigkeit überlastet. Manche Probe mußte auch wegen eines Fliegeralarms ausfallen. Trotz dieser großen Schwierigkeiten wurde das Programm der Andacht mit großem Erfolg durchgeführt. Auch das Jahr 1945 begann mit einem schon fast zur Gewohnheit gewordenen Fliegeralarm. Aber schließlich näherte sich der Krieg seinem Ende. Im April 1945 hatte die Gemeinde Günningfeld noch sehr unter dem Artilleriebeschuß der heranrückenden Amerikaner zu leiden; die Bevölkerung wohnte tagelang und nachtelang in Kellern und Bunkern, aber dann ging ein Aufatmen durch die verängstigten Menschen, als am 10. April morgens um 9.30 Uhr die ersten amerikanischen Panzerspitzen von Ückendorf kommend - den Marktplatz erreichten. Günningfeld wurde für 24 Stunden besetzt, dann rückten die Kampftruppen weiter. Es gab wieder ruhige Tage und ungestörte Nächte. Allerdings machte sich die Lebensmittelknappheit sehr bemerkbar. Einbrüche in Geschäfts- und Privathäuser waren daher an der Tagesordnung. Besonders hatte die Bevölkerung unter den Scharen plündernder Fremdarbeiter zu leiden. Am 8. Mai erfolgte durch die deutsche Militärbehörde die bedingungslose Kapitulation: Der Friede war endlich da!!!

Aber was war das für ein Frieden! Die Gemeinde war zerstreut und hatte in den langen Kriegsjahren viele Verluste erlitten. Langsam kehrten die in Pommern, in Thüringen und im Schwarzwald evakuierten Frauen und Kinder zurück. Ihre Rückkehr erfolgte unter wochenlangen Entbehrungen und Strapazen. Der Krieg hatte überall tiefe Wunden geschlagen. Nur sehr allmählich erholte sich die Bevölkerung von dem geistigen und moralischen Schock der Hitlerzeit.